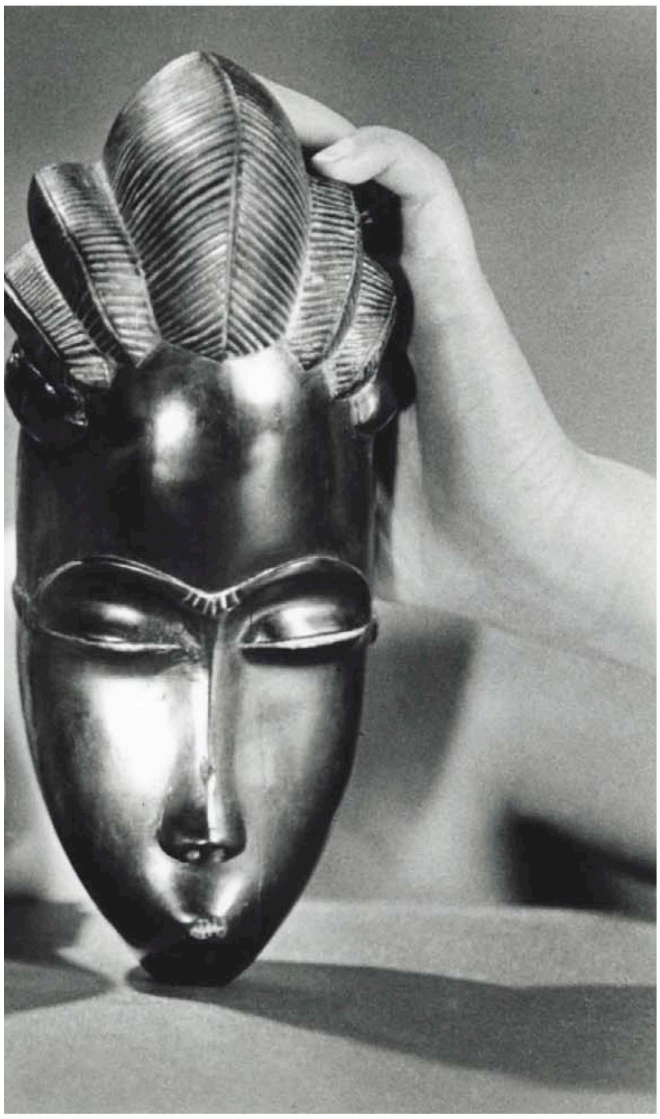

© VG Bild-Kunst, Bonn 2014, Städel Museum

„Schwarz und Weiß“: Ein berühmtes Foto von Man Ray aus dem Jahr 1926.

Kunstmedium im kunsthistorisch abgesegneten Bestand von Malerei, Skulptur und Medienkunst zu sein. „Die Fotografie befindet sich auf gleicher Augenhöhe wie die Malerei“, hatte bereits 2011 der jüngst im Alter von nur 67 Jahren verstorbene Rudolf Kicken im Gespräch mit dem Handelsblatt postuliert. Heute sei die Fotografie so anerkannt und zugleich begehrt, dass sie sogar aus Museen gestohlen und gefälscht werde, sagte Kicken damals (HB v. 23.9.2011).

Kunst - wie gemalt - aus Licht und Schatten

Keinen Augenblick lässt das Städel sein Publikum daran zweifeln, es mit einem genuin ästhetischen Gegenstand zu tun zu haben. Es treibt sogar einigen Aufwand, um die 2013 erworbene Postkartenserie mit dem theatralisch gestikulierenden Hitler - aufgenommen um 1927 von Heinrich Hoffmann - zu präsentieren. Das mag Besucher irritieren. Denn im selben Raum hängen etwa die avantgardistischen Experimente der Bauhaus-Fotografie und Kostproben aus August Sanders Projekt „Menschen des 20. Jahrhunderts“, die puristische Architekturfotografie eines Werner Mantz und Reportagebilder von Erich Salomon.

Die Zeitreise durch 115 Jahre Fotogeschichte gleicht streckenweise einem Parforceritt. Sie lässt Aufnahmen aus den unterschiedlichsten ursprünglichen Verwendungszusammenhängen aufeinanderprallen. Das zeigt auch der Albert-Renger-Patzsch-Raum. Hier stößt der Betrachter auf die vermutlich als Auftragsarbeit entstandene Serie der „Maschinendetails“, aber auch auf durchkomponierte Einzelbilder wie das Porträt eines Kaktus, einer schönen Frau oder eines Buchenwalds.

Was fehlt - die russische Avantgarde, die amerikanische Fotografie und das Feld der wirklichkeitsverhafteten Nachkriegsfotografie - ist dafür aber andernorts zu besichtigen, etwa in Köln im Museum Ludwig oder in München in der Pinakothek der Moderne, wo die Siemens-Sammlung und die Stiftung Ann und Jürgen Wilde zu Hause sind.

Städel-Direktor Max Hollein geht sein neues Sammelgebiet jedoch mit Gelassenheit an. Ihm geht es nicht darum, „weitere große Kollektionen ans Haus zu holen“. Viel wichtiger ist ihm, welche neuen Türen der Erkenntnis dieses allumfassende Massenmedium öffnen wird, auch im Dialog mit der schon etablierten Sammlung (Katalog im Eigenverlag, 24,90 Euro).

Außerordentliche Preise und Flops

Der Wandel im Geschmack rüttelt den gehobenen Antiquitätenmarkt auf.

Matthias Thibaut
London

Londons erfolgreichste Altmeisterwoche seit Jahren spielte für Gemälde, Handzeichnungen, Skulpturen, Möbel und Kunsthandwerk in einer Woche über 210 Millionen Pfund ein und endete am 10. Juli mit einem Paukenschlag in Christie's „Exceptional Sale“. Nicht weil ein älterer Demonstrant mit Drohungen und Beschimpfungen die Versteigerung von Los 10, einer altägyptischen Statue, störte. „Dieses Werk wurde aus meinem Heimatland gestohlen, wir werden den Käufer verfolgen, wo immer er ist“, drohte er und rief noch, als er hinauskomplimentiert wurde, „Diebe, Diebe“.

Der Paukenschlag war der Preis. Niemand ließ sich durch die Drohungen abhalten, auf die Statue des sitzenden Beamten Sekhemka von rund 2400 v. Chr. zu bieten. Geschätzt waren vier bis sechs Millionen. Erst bei 14 Millionen stieg der Londoner Skulpturenhändler Sam Fogg aus, der oft für die kanadische Verlegerfamilie Thompson aktiv ist. 15,7 Millionen Pfund bezahlte ein Telefonbieter, Rekord für eine ägyptische Antike.

Exzeptionell ist das Werk, Diebstahl hin oder her, weil es seit 1880 im Stadtmuseum von Northampton war, ein Geschenk des Marquess of Northampton, der es 1850 in Ägypten käuferlich erwarb. Eine untadeligere Provenienz könnte es für Antiken nicht geben.

Schon am Vorabend bei Sotheby's zeigte sich, wie begehrt Antiken mit solcher Vorgeschichte sind: In der Sonderauktion „Treasure“ mit ausgewähltem Kunsthandwerk und Skulpturen war eine lebensgroße klassische Aphrodite Star der Großeinlieferung des Duke of Northumberland. Als eine der frühesten klassisch-römischen Kopien eines griechischen Originals kam sie im 18. Jahrhundert durch keinen Geringeren als den Hausarchitekten der Northumberlands, dem Erfinder des Klassizismus, Robert Adam nach England.

Auch eine Provenienz, die gut für einen Rekordpreis war. Pilar Ordovas, Londoner Galeristin, ersteigerte sie vermutlich für einen ihrer Contemporary-Sammler: 9,4 Millionen Pfund, ein Rekord für eine Statue der klassischen Periode. Das beweist nicht nur, wie gut zeitgenössische Kunst und Antiken zusammengehen. Contemporary-Sammler haben auch eine andere Preisperspektive: Verglichen mit der neuesten Modekunst war das für die 2000 Jahre alte Statue ein Schnäppchen.

Sotheby's hatte mit einer Gesamteinnahme von 23,6 Millionen Pfund, nur 21 Prozent Rückgang nach Losen und sechs Prozent nach Wert seine beste Auktion der Kategorie - aber nicht, weil der Markt für luxuriöses altes Kunsthandwerk überschäumt. Vielmehr konnten wählerische Käufer wegen der Northumberland-Einlieferung mehr Rosinen aus dem Kuchen picken als sonst.

Zum Beispiel sechs Limousiner Emailtafeln mit Darstellungen aus Vergils „Aeneis“ aus dem 16. Jahrhundert oder eine elegant geschweifte George-II.-Mahagonikommode mit Goldbronzebeschlägen, die dem Chefdesigner der Hannover-Dynastie, William Kent, zugeschrieben ist: Beide Werke kosteten 1,5 Millionen Pfund, beide waren 800 000 bis 1,2 Millionen Pfund geschätzt.

Ein Asiate zahlt 2,3 Millionen für eine kitschige Uhr

Der Handel bediente sich bei Kunstkammerstücken. Volker Wurster von der Bremer Galerie Neuse ließ sich zwei silbervergoldete „Nefs“ - Trinkgefäße in Form von Schiffen - für 212 500 bzw. 126 500 Pfund weit über Schätzung zuschlagen. Die Pariser Handlung Kugel sicherte sich eine Prunkvase des Augsburger Goldschmieds Nicolas Ostertag, die erst im letzten Jahr als Nazi-Raubkunst vom Wiener Kunstgewerbemuseum restituiert wurde, für 314 500 Pfund.

Keine dieser Auktionen geht nun ohne einen Höchstpreis für kitschige Automatenuhren ab, die im 18. Jahrhundert in London für den China-Export produziert wurden, um die durch Englands Teesucht durcheinandergebrachte Handelsbilanz auszugleichen: Eine Turmuhr, angeblich mit imperialer Provenienz, wurde von einem Asiaten im Saal auf 2,3 Millionen Pfund gesteigert.

Aber diese Erfolge von Sotheby's wurden bei Christie's nur bedingt wiederholt: Neben der ägyptischen Statue waren zwei Bronzen Giambolognas erfolgreich. Ein chinesischer Telefonbieter bezahlte gegen den Londoner Händler Danny Katz einen Rekordpreis von 3,6 Millionen Pfund für die Gruppe mit dem Raub der Sabinerin. Aber das ist weniger beeindruckend, wenn man weiß, dass die Arbeit 1989 schon einmal 2,7 Millionen Pfund kostete.

Die Händlerin Pat Wengraf ersteigerte gegen Kugel dann die wohl von Giambolognas Werkstattmeister Susini gegossene Bronze der sich abtrocknenden Venus und bot mit 1,1 Millionen Pfund die obere Taxe.

Aber 43 Prozent der Lose gingen zurück. Die Supereinnahme von 31 Millionen Pfund verdankte sich den großen Skulpturen. Ein Generationswechsel wirbelt den Markt auf, weil „der Geschmack von uns Älteren von der jungen Generation nicht geteilt wird“, wie Galeriebesitzer Wurster nach der Auktion nüchtern feststellte. Der Stil, der in Europa Generationen lang den Einrichtungsgeschmack der obersten Eliten prägte, kommt aus der Mode. Nur das Beste geht.

CHRISTIE'S IMAGES LTD. 2014

„Raub der Sabinerin“: Giambolognas Bronze kostete 3,6 Millionen Pfund.